Zeitschrift: Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung von Textilfachleuten

Band: 86 (1979)

Heft: 12

Rubrik: Wirtschaftspolitik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von Arbeitnehmer- wie von Arbeitgeberseite her grosse Bedeutung beigemessen wird. Wer in diesem Zusammenhang nur an eine Arbeitszeitverkürzung denkt, unterschätzt den Inhalt des Begriffs der Lebensqualität. Dieser ruft auch nach vermehrter Selbstverwirklichung bei der Arbeit, die durch ein höheres Mass an Arbeitszufriedenheit erreicht wird.

Dabei stehen Arbeitsformen, die zu einer Aufgabenbereicherung führen, ebenso im Vordergrund wie die Versuche zur Schaffung von autonomen oder teilautonomen Arbeitsgruppen. Gerade solche neue Arbeitsformen lassen sich vielfach im Zusammenhang mit Rationalisierungsinvestitionen verwirklichen. So kann durch die eingangs erwähnten Roboter in Automobilfabriken die Trennung von Denken und Tun dadurch aufgehoben werden, dass sich der arbeitende Mensch vermehrt den Planungs-, Fertigungs- und Kontrollprozessen als Ganzes zuwenden kann. Da in der Schweiz mit ihren vorwiegend auf Spezialitäten ausgerichteten Klein- und Mittelbetrieben wenig Fliessbandarbeit geleistet wird, stammen die spektakulärsten Beispiele von neuen Arbeitsformen freilich aus dem Ausland. So wird bei der Automobilfirma «Volvo» in Schweden anstelle der Fliessbandarbeit in Teams von 15 Leuten gearbeitet, die für die Montage eines sinnvollen Ganzen verantwortlich sind.

Nutzung der Freiheitsräume

Weniger spektakulär sind bisher aus den genannten Gründen die Bestrebungen schweizerischer Firmen, neue Arbeitsformen einzuführen. Dies wird in Zukunft allerdings anders sein, wenn es darum geht, durch Automation entstehende Freiheitsräume im Produktionsprozess auszufüllen. Der arbeitenden Bevölkerung wäre ein schlechter Dienst erwiesen, wenn die entstehenden Möglichkeiten zum vornherein nur durch Forderungen nach einer Arbeitszeitverkürzung auszuschöpfen versucht würden. Vielmehr gilt es, ein Verhältnis zwischen dem Menschen und seiner Arbeit zu schaffen, das zu einer Steigerung der Arbeitszufriedenheit führt. P.S.

Exportwirtschaft als Beschäftigungsmultiplikator

Dass die Schweiz vom Verkauf ihrer Güter und Dienstleistungen ins Ausland abhängt, dürfte mittlerweile eine weitherum geläufige Erkenntnis sein. Unser jährlicher Export von Waren und Dienstleistungen repräsentiert heute einen Wert von über 60 Mia Franken oder zwei Fünftel des Bruttosozialproduktes. Anders ausgedrückt: von einem Franken werden 60 Rappen im Inland verdient; 40 Rappen verdanken wir dem Export.

Grosse und kleine Exportfirmen

Nun denkt man beim Stichwort «Ausfuhrabhängigkeit» spontan an jene Unternehmungen, die ihre Produkte direkt in anderen Ländern absetzen, und auch da dürften dem Publikum in erster Linie die Namen einiger renommierter Grossfirmen einfallen. Dieses Bild muss jedoch korrigiert werden. Auf den Auslandmärkten sind zahlreiche mittlere und kleinere Schweizer Firmen mit Spezialitäten erfolgreich.

Überdies ist es nicht so, dass zum Beispiel die exportorientierten Grossunternehmungen ihr Angebot von A bis Z in den eigenen Betrieben bereitstellen. Im Gegenteil erweist es sich für diese Firmen nicht zuletzt aus Flexibilitätsgründen als vorteilhaft, auf einheimische Zulieferer zurückzugreifen. Dass damit auch im sogenannten inlandorientierten Wirtschaftsbereich ein Beschäftigungseffekt verbunden ist, leuchtet ein.

Die Bedeutung der Zulieferer

Ein interessantes Zahlenbeispiel dazu lieferte kürzlich anlässlich eines Pressegesprächs des Vereins schweizerischer Maschinen-Industrieller (VSM) Piero Hummel, Vorsitzender der BBC-Konzernleitung. Vom Umsatz der zehn grössten VSM-Firmen entfielen letztes Jahr etwas über 6 Mia Franken auf den Export. Unterstellt man Proportionalität im Verhältnis Beschäftigte/Umsatz, arbeiteten ungefähr 65 000 Arbeitnehmer in diesen Betrieben für den Export (nur schweizerische Werke). Da die Wertschöpfung am Exportumsatz ungefähr 50 % beträgt, wurden Produkte und Leistungen für rund 3 Mia Franken bei Zulieferern erworben. Von diesem Betrag geht wiederum schätzungsweise 1 Mia an die einheimische Industrie und das Gewerbe (restliche zwei Drittel Importhandel und Direktimport).

Als Resultat dieser Rechnung ergibt sich die folgende Tatsache: Um die Exportleistung der erwähnten 65 000 Mitarbeiter erbringen zu können, sind bei den einheimischen Unterlieferanten weitere rund 10 000 Beschäftigte nötig (Annahme: gleiche Beschäftigungswirkung bei VSM-Firmen und Unterlieferanten). Oder um es noch einfacher auszudrücken: auf sechs direkt im Export Beschäftigte entfällt ein weiterer Beschäftigter in einem sogenannten Inlandbetrieb, der indirekt ebenfalls für das Exportgeschäft tätig ist. Auch wenn die verschiedenen getroffenen Annahmen nicht alle bis ins Detail stimmen, ist allein die Grössenordnung sehr beachtlich. Ea.

Wirtschaftspolitik

Verbandsmacht und Politik

Über Verbandsmacht ist schon viel geschrieben und gemunkelt worden. In welchem Ausmasse es eine solche überhaupt gibt und wie positiv oder negativ sie sich allenfalls im einzelnen oder gesamthaft auswirkt, ist indessen den wenigsten klar, weshalb man denn auch nicht immer

nur von Verbandsmacht spricht, sondern oft sogar von finsterer Verbandsmacht. Dies pflegt man besonders nach Volksabstimmungen zu tun, wenn deren Verlauf nicht ganz den eigenen Vorstellungen zu entsprechen vermochte und man deshalb wähnt, die in Frage stehenden Abstimmungen seien manipuliert worden. Manipuliert von wem anders wohl als von mächtigen, in der Finsternis operierenden Verbänden, die, im Gegensatz zu den politischen Parteien, über Geld wie Heu verfügen sollen.

Komisch ist bei dieser Sache nur, dass in unserem Lande grundsätzlich niemand gegen Verbände zu sein scheint, sonst wäre ja nicht fast jeder Schweizer — privat, beruflich, geschäftlich, direkt oder indirekt — völlig freiwillig Mitglied bei meist mehreren verbandlichen Organisationen, was mit wenigen Ausnahmen mit der jährlichen Leistung eines erklecklichen finanziellen Beitrages verbunden ist. Das Geld, das gewisse Verbände vermeintlich so reich macht, stammt grossenteils oder vollständig von ihren Mitgliedern, und dafür erwarten diese etwas von «ihrem» Verband, der nach ihrer Meinung dank diesem Geld möglichst einflussreich sein und entsprechende Leistungen erbringen sollte.

In der Schweiz geht die Zahl der Verbände in die Tausende; die meisten davon dürften weder mächtig noch ohnmächtig sein, sondern sich schlicht und einfach darum bemühen, die ihnen durch die Statuten vorgeschriebenen Aufgaben im Interesse ihrer Mitglieder bestmöglich zu lösen. Wenn da und dort gelegentlich kleine Verbandskönige heranwachsen, so ist ihre sehr beschränkte Herrschaft selten von längerer Dauer; meistens machen sie sich in der dicht bewachsenen schweizerischen Verbandslandschaft schnell einmal lächerlich und nehmen alsdann von selbst wieder eine normale Statur an.

Politische Parteien gibt es in der Schweiz zwar auch viele, aber sie lassen sich zahlenmässig mit den Verbänden nicht messen. Auch die Mitgliedschaft der Parteien — man kann zur gleichen Zeit nur einer davon angehören — ist im Vergleich zu jener der Verbände klein. Man mag dies bedauern oder nicht, aber die grosse Mehrheit der Schweizer tritt eben von jeher lieber mehreren Verbandsorganisationen als einer einzigen politischen Partei bei. Wenn dann die Politiker etwas tun, was den Stimmbürgern nicht passt — und das soll relativ häufig vorkommen —, schimpfen sie gerne und ausgiebig über den schlechten Einfluss der Verbände — welcher wohl? —, über die Verbandsmacht. Da sie dies auch tun, wenn ein Politiker an der Verbandsspitze steht — aus den dargelegten Gründen kann es nicht auf jeden Verband einen solchen «preichen» —, ist anzunehmen, dass so oder so die an sich unbekannte, nicht näher eruierte Verbandsmacht immer zum Prügelknaben gemacht wird, ob in der Politik nun auf die Verbände gehört oder nicht gehört werde. Dabei müsste man aber sagen können, welche Verbände denn die Schuldigen sein sollen, sicher nicht alle miteinander, denn sowenig wie nur eine einzige politische Meinung, gibt es eine einzige Meinung innerhalb jedes Verbandes oder gar eine solche aller Verbände zusammen. Daraus allein lässt sich bereits ableiten, dass es mit der finsteren Verbandsmacht nicht so weit her sein kann. Es wäre eine Doktorarbeit wert, das etwas schizophren scheinende Verhältnis der Schweizer zu Verbänden und Politik einmal gründlich zu untersuchen. Verbandsarbeit ist harte, seriöse Arbeit. Zwischen Staat und Individuum würde ein luftleerer Raun bestehen, wenn nicht organisierte Zwischenglieder als Träger selbständiger Funktionen und Kompetenzen eingebaut wären. Die Verbände können den Staat von einem Übermass an administrativer und organisatorischer Arbeit entlasten und damit der staatssozialistischen Strömung entgegenwirken. Wichtig ist, dass die Verbände, die als Faktoren der Sozial- und Wirtschaftspolitik entsprechende Funktionen ausüben, sich gegenüber anderen Gruppen und gegenüber dem Staat nicht bloss als Vertreter von Einzel- und von Gruppeninteressen fühlen; in einem gewissen Sinne sind sie Treuhänder des allgemeinen Interesses und haben in ihren Bestrebungen und Aktionen darauf Rücksicht zu nehmen. Jene Verbände, die sich an diese Grundsätze halten, erfreuen sich bei Behörden und Öffentlichkeit eines hohen Ansehens und haben dank ihrer Glaubwürdigkeit ein gewisses Gewicht, wenn sie sich vernehmen lassen. Gegen eine solche «Macht» dürfte jedoch nicht viel einzuwenden sein.

Es wäre selbstverständlich wünschenswert, die Schweizer würden vermehrt einer ihnen zusagenden Partei beitreten, so wie es bei den Verbänden der Fall ist. Die Parteien hätten dann auch eine bessere finanzielle Grundlage und müssten nicht mehr nach jeder wichtigen Abstimmung oder Wahl den Bettelgang antreten, um die Löcher in der Kasse zu stopfen. Gegen Verbandsmacht zu wettern, die man zwar nicht verschmähen würde, wenn sie sich ausschliesslich zu den eigenen Gunsten auswirkte, ist so lange nicht am Platze, als man die politischen Parteien nur kritisiert, nicht aber auch unterstützt und aktiv fördert.

Ernst Nef

Mode

Auch Mädchen mögens festlich

Winter – das ist die Saison der Familienfeste, der frühen Abende, dem Fest aller Feste für die Kinder: Weihnachten. Da werden festliche Abende geplant, die Damen trennen sich von der Alltagsbekleidung und geben sich elegant und feminin. Allein: was ziehen die Kinder, an Weihnachten ohnehin Hauptpersonen, an festlichen Anlässen an? Die Zeit, als Kindermode genau den Tendenzen der Erwachsenenmode folgte, ist doch längst vorbei. Heute – so hiess es – bevorzugen doch auch Mädchen Sportliches für Schule, Spiel und Freizeit und trennen sich nur ungern von Jeans- und Sportswear. Nur was praktisch ist, den Bewegungsdrang der Kinder nicht hemmt, was légère ist, gefällt ihnen. Das haben wir Erwachsenen in den vergangenen Saisons von den Kleinen gelernt und mittlerweile leuchtet das auch ein.

Allein, so ganz spurlos gehen die Tendenzen der Erwachsenenmode an den Kindern auch nicht vorbei. Sie wollen zwar nicht zur Miniaturausgabe von Mama werden – die Trends werden auch nicht einfach kopiert, sondern unter Berücksichtigung der geforderten Funktionalität auf kindliche Proportionen und Vorliegen umgesetzt – aber ganz am Zeitgeist, der sich über die Mode ausdrückt, können auch Kinder nicht vorbeigehen.